


HERDFLAMMEN

BRITISCHES HAUS- UND JUGENDBLATT.



Bezugspreis: Für ein Vierteljahr: 75 Mt. Aus-
land 105 Cmf., Deutschland 1,20 Gldm., Vettland 75 Kbl.
Die Zeitungen der deutschen Schulen in Estland und
Vettland erhalten bei Sammelbestellung und Versendung
an eine Adresse auf je 5 Bestellungen ein Freieremplar.
Anzeigenpreis: für 1 mm der Anzeigenspalte
2 Mt. (Ausland 3 Mt., 2 Rubel).
Schriftleitung: Petrus, Kleine Straße, 11.
Geschäftsstelle: Stencker Bote, Neval, Nr. 12.

Erscheint einmal monatlich.

Einzelnummer 30 Mt.

Manuskripte, die für die Schriftleitung bestimmt sind
dürfen nur auf einer Seite des Blattes beschrieben sein.
Name und Adresse des Verfassers sind anzuzeigen.
Die Schriftleitung behält sich das Recht vor, Kürzungen
und Änderungen vorzunehmen. Einwendungen ohne An-
gabe von Honorarbedingungen gelten als honorarfrei.

Nr. 8

Neval, 1. August 1925

2. Jahrgang

Die „gute alte Zeit“.

Weil einem viel an dem guten, ungetrübten Einvernehmen mit dem gan-
zen Umgangskreise gelegen war, beugte man jeglichem Mißton im geselligen
Verkehr vor, indem man namentlich die beiden Klippen des Wortstreites wie
des Splitterrichtens vermied. Übrigens hatte man vorzugsweise ein Auge für
die Lichtseiten einer Persönlichkeit oder irgend eines Gegenstandes.

Martin Körber.

Herbstlied.

(Unge druckt.)

Die Luft wird rauh und kalt,
Die Sonne flimmert matt,
Im herbstlich stillen Wald
Fällt langsam Blatt um Blatt.
Die Welt versinkt in Ruh,
Die einst geblüht so schön, —
Ich frag dich Herz, willst du
Nicht auch zur Ruhe gehn?

ged. Agnes Körber } 1874.
komp. Martin Körber }

Wiegenlied.

Nun schlafe, mein Kindchen, ich hüte hier dein,
Die Vöglein im Walde, sie schlafen auch ein,
Sie atmen so friedlich auf Zweigen so fein.

Noch schaukelt voll Anmut dein Lebensboot,
Einst führt es dich, Kindchen, in Sturm und
[in Not,
Einst sengt dich die Sonne, so grausam und rot.

Du lächelst im Traume, ob der Engel Lied,
Der Engel Schönheit das Herz dir durchzieht?
Ach, schlafe, solange die Sünde dich flieht!

(Aus den „Laulud Sõrvemaal“, Dorpat 1864.)
Aus dem Estnischen übersezt von A. Behring.
Der estnische Text komponiert von Martin Körber.

Aus meinem Tagebuch.

Von M. Körber.

(Ungedruckt.)

Wendau, den 17. Juli 1833.

Als ich aufstand, schlief noch das ganze Haus, und es war so köstlich still. Die Morgensonne schien freundlich in den Saal und das Speisezimmer. Ich las ein schönes Lied aus dem Gesangbuch, dann ging ich auf dem Hofe umher und erfreute mich an dem wundervollen Eindruck des Morgens. Wie frisch klang alles in der reinen Morgenluft, z. B. das Gezitscher der Schwalben und das Girren meiner Tauben in den Turmluken. Dann ging ich zum Kilgischen Berge, wo man schon die Schnitter auf dem Felde sah. Freundlich lag das Pastorat zu meinen Füßen im Schein der Morgensonne. Ach, wie schön ist es doch auf dem Lande, besonders am Morgen und Abend! Bald, bald sind die herrlichen Ferien zu Ende, und ich muß wieder in die Stadt zurück.

Als ich nach Hause kam, ging ich in Vaters Zimmer und sagte ihm, daß ich heute 16 Jahre alt geworden. Er küßte und segnete mich herzlich. Dann ging ich zu Mutter. Sie nahm mich in ihre Arme und sagte: „Mein höchster Wunsch ist, daß du ein frommer Mensch werdest.“ Mein Versprechen, das ich am letzten Geburtstag Mutter gab, habe ich gehalten. Meine Pensurzetteln zu Weihnach-

ten und Johanni waren ohne Bemerkung, außerdem aber auch sehr gut. O wie schön, wenn man seinen Eltern nur Freude bereitet und ihre Liebe durchfühlt. Ja ich fühle noch mehr, daß ich beider Liebling bin.

Als ich im Divanzimmer eine Novelle von Pischoffe las, bemerkte ich, daß Vater in seinem Zimmer unruhig umherging, wie er immer tut, wenn er unentschlossen ist. Sogleich erriet ich, daß er mir etwas schenken wollte, aber sich von der Sache nicht trennen mochte. Ich flüsterte Julius zu: „Paß auf, Vater wird mir gleich ein Geburtstagsgeschenk machen, und zwar ein bedeutendes.“ Allein, da er mehrmals in seiner Zimmertür wieder umkehrte, lachte Julius mich aus. Endlich kam er auf mich zu und sagte sehr freundlich mich anblickend: „Weil du von meinen Söhnen der einzige bist, der Natursinn besitzt und Lust an Sammlungen, so will ich dir heute mein Straußenei für deine Eier Sammlung schenken und noch außerdem dieses schöne teure Buch „Hundert Wunder der Natur“, es kostet mir 25 R. S.“ — Wer zuletzt lacht, lacht am besten, und der war ich jetzt. Wie selten gab uns Vater dieses Buch in die Hand, und nun ist es mein!

Am Abend kutschte ich Mutter auf der Reitdroshke zum Kirchhof. Sie brachte wieder einen Kranz auf Frikens Grab und sagte: „Mein Sohn, werd mir mein zweiter Frik!“

Feuilleton.

Tante Minni's Torheit. (4)

Baltische Erzählung von Helene von Schulmann.

Tante Minni war erschreckt über den Ausbruch so wilder Leidenschaft bei dem stillen Mädchen, gedachte aber der Worte der verstorbenen Freundin: Wer wird ihr helfen, ihren Schmerz zu tragen? und sagte, sie liebe reich umschlingend: „Ein großer Schmerz in unserem Leben ist wie das Umschlagen einer Seite in unserem Lebensbuche, — wir beginnen einen neuen Abschnitt, ein neues Dasein, ohne uns je zu trösten, oder gar zu vergessen — und wohl uns, wenn wir auf den Trümmern unseres Glückes uns noch ein freundliches Häuschen bauen können!“

Als Senta schwieg, ohne sich aus der Ummarmung zu lösen, zog sie sie noch näher an sich und fuhr fort: „In mancher stillen Stunde durchblättern wir später die Seiten der Vergangenheit und grüßen unsere Toten, wie oft so verklärt, denn der Wert einer Persönlichkeit geht uns häufig erst nach ihrem Tode auf, — aber wenn wir unsere Tage nur

damit hinbringen sollten, ihnen zu leben, so müßten wir ja beständig zurückblicken und wären untüchtig zum Leben, denn Leben ist vorausblicken, — vorausblicken in die Zeit und in die Ewigkeit!“

„Ich will gar nicht leben!“ schluchzte Senta.

„Du mußt leben wollen, um Deiner kleinen Geschwister willen, Du kannst ihnen von großem Werte sein, und, indem Du sie erziehst, im Sinne Deiner lieben Mutter weiter wirken!“

„Ich bin müde,“ seufzte Senta.

„Das sehe ich, mein Kind, und es soll meine erste Sorge sein, Dich zu kräftigen, und bist Du wieder frischer, so kommt wohl auch der Lebensmut!“

Am Abend desselben Tages saß Senta noch an den Betten der kleinen Geschwister, als sie bereits ihr Abendgebet gesprochen hatten und erzählte ihnen von der Mama und versuchte ihre Erinnerung an sie wach zu erhalten, ohne gewahr zu werden, daß die Kleinen schon so vieles nur noch nachsprachen, ohne eigene Eindrücke zu haben.

„Weißt Du noch, Tanti, wie Mama die Ostereier verteilte?“ fragte sie.

„Ja, auf dem Tisch stand eine bunte Kanne,“ antwortete der Knabe, den Blick, wie in weite Ferne gerichtet.

„Aber weißt Du auch noch, wie Mama aussieht?“

„Ganz früher hatte sie ein dunkelblaues Kleid!“ bemerkte Soldi.

Die Schworbianer.

Von M. Körber. (Esel einst und jetzt, II, 93 ff.)

Obgleich die Schworbianer mit den Mustelianern die schwedische Abstammung oder wenigstens die stärkste Vermischung mit schwedischem Blut gemein haben, unterscheiden sie sich doch durch die ausschließliche Vorliebe für das Meer von den Mustelianern. Während diese infolge ihrer Abstammung aus Dalekarlien den Sinn des Binnenländers für Ackerbau und Gewerbe Jahrhunderte hindurch bewahrt haben, betätigt sich dagegen bei den diesen Berufsarten abholden Schworbianern nur der Sinn für den Fischfang, welchen alle ausnahmslos betreiben. Das Meer ist ihr Element, wie wohl bei keiner andern Bevölkerung Dsels, das Meer mit seinen Schätzen, wirklichen und eingebildeten, erlaubten und unerlaubten. Ein von einem gestrandeten Schiffe stammendes, angetriebenes, wertloses Brettchen, ein am Strande gefundener, verrosteter Schiffsnagel hat für sie einen viel größeren Reiz als ein auf dem Lande gefundener, ungleich wertvollerer Gegenstand.

Als ein Rest des einstigen Seeräuberstimmes erscheint noch jetzt nach 700 Jahren die große Aufregung bei einer Strandung, deren freudige Kunde sich blitzschnell überallhin verbreitet, als obs in der kleinsten Hütte besondere Telegraphenleitungen schon gäbe. Während meines 30jährigen Aufenthalt's daselbst hab ich mehrmals diese Erscheinung sogar an sonst sehr phlegmatischen, trägen Leuten beobachten können. Wenns im kleinen Rahn zum

gestrandeten Schiffe geht zur Erkundigung nach dem Grade der Gefahr, wie nach der Ladung, mit welcher Muskelanspannung wird dann das Ruder geführt, wie lebhaft glänzt das Auge beim Blick auf das verunglückte Fahrzeug, von dem man in einem günstigen Zeitpunkte irgend etwas, — und sei es auch nur einen Schiffsnagel oder etliche Handvoll Baumwolle, — heimzubringen hofft. Sogar solche unter ihnen, die nimmer auf dem Lande etwas entwenden würden, unterliegen hier der Versuchung. Was dem Schweizer und Tiroler seine Alpen sind, das ist dem Schworbianer sein Meer. Daher er sich nur schwer entschließt, sich außerhalb seiner Halbinsel im Binnenlande Dsels oder gar auf dem Festlande bleibend niederzulassen, daher er auch dem Landbau als Erwerbsquelle mehr denn als irgendeine andere Bevölkerung Dsels abhold ist. — Meist den Weibern und Mädchen den lästigen Ackerbau überlassend, wie schon vor 700 Jahren, weilen die Männer am liebsten auf dem Meere oder im Reizgarten, wo sie stundenlang auf dem Rasen ausgestreckt müßig zubringen, infolge dessen sich ein Phlegma ausgebildet hat, welches sich auch im Gange wie in der Haltung verrät. Auch in dieser äußeren Erscheinung bilden sie einen auffälligen Gegensatz zu den sanguinischen Mustelianern mit ihrer Lebhaftigkeit, Beweglichkeit und Adrettheit. Übrigens gilt solches nicht von der weiblichen Bevölkerung der Schworbe. Diese sieht man z. B. sogar beim raschen Gang zur Stadt oder bei der Düngerefuhr, neben dem beladenen Wagen einhergehend oder im leeren sitzend, emsig mit Stricken beschäftigt.

„Das war ja gar nicht „ganz früher“, Soldi, das war doch kurz vor Ostern, das erste farbige Kleid, das sie nach Papas Tode trug!“

„Glaubst Du, Senta,“ fragte Elsa, „würde Mama sich über Tante Minnis Enten freuen?“

„Eine Ente spritzte Schmutz aus dem Schnabel,“ lachte Tani, und Soldi fügte hinzu: „Und dann stand sie auf dem Kopf und schnabberte in der Pfütze!“ Beide Kinder licherten.

„Jetzt seid still und denkt an die liebe Mama im Himmel, die euch so lieb gehabt hat.“

„Ja,“ sagte der Kleine, „aber, wenn ich fertig bin, kann ich dann wieder an die Ente denken?“

Senta antwortete nicht, sie sah nur traurig auf die dunklen Köpfe in den weißen Rissen, strich leise über ihr Haar und neigte sich über Elsa, die die Arme um ihren Hals schlang und flüsterte: „Ich weiß noch alles von Mama!“ Senta küßte sie herzlich und ging dann leise bis zu dem Zimmer der Brüder, wo sie anklopfte und eintrat.

Die Knaben lagen im offenen Fenster und besprachen heiter die Ereignisse des Tages, wurden aber sofort still, als sie die Schwester auf der Schwelle erkannten.

„Gute Nacht,“ sagte Senta, indem sie jedem die Hand reichte, „und vergeßt nicht, an Mama zu denken.“

Siegfried nickte, ohne zu antworten, aber Barzival sah sie ernst an, und ein Schleier legte sich über

seine schönen, blauen Augen, während er sagte: „Nie werde ich sie vergessen!“

Senta lag lange wach und sann über das nach, was Tante Minni gesagt hatte, aber als ihre müden Augen schließlich zufielen, blieb ihr letzter Gedanke doch: „Ich kann die Seite im Lebensbuch nicht umschlagen, denn alles, was weiter kommt, ist ja so leer!“

Nun waren 14 Tage vergangen, seit Tante Minni ihre jugendliche Schar um sich versammelt hatte, und seit 14 Tagen hatte sie auch ihren Bruder nicht gesehen, der kurz vor der Ankunft der Kinder in die Stadt und von dort zum Geburtstag seiner ältesten Schwester gefahren war. Früher hatte Tante Minni ihn begleitet und mit ihm fröhliche Tage in dem ihnen so sehr lieben Familientreise verlebt, umgeben von Nessen und Nichten und sogar schon von deren Kindern. Diesmal nun mußte sie daheim bleiben, und ihr lieber Willi fuhr allein, mit der festen Absicht, nicht eher nach Quisenruh zu kommen, als bis „der Greuel der Verwüstung“ vorüber sei und das Ganze sich gesäht habe. Was er unter dem „Greuel der Verwüstung“ eigentlich verstand, war Tante Minni nicht recht klar, ihm selbst vielleicht auch nicht, aber jedenfalls war die erste Unruhe vorüber, die Kinder hatten sich eingelebt und die Dienstboten

Der Fluch der schönen Els.

Von M. Körber. (Dies einst und jetzt, II, 67.)

Im Dorf „Lötrwasoo“ am Suriko Bank zeigt man noch jetzt die Grundmauern eines Hauses, in welchem vor Jahrhunderten ein wegen ihrer Schönheit „die schöne Els“ genanntes Weib wohnte. Einst kammte sie am Fenster ihr tief herabwallendes, glänzendes Haar, da erblickte sie auf ihrem kleinen Acker einen Ochsen. Besorgt um ihre Feldfrucht, vergift sie, daß für ein Weib der Feuertod darauf stehe, mit unbedecktem Haupt das Haus zu verlassen. Ein böser Nachbar sieht der Els' dunkles Haar im Winde flattern und eilt sofort zu den beiden Dorfältesten mit der Anzeige. Diese besteigen ihre Pferde, die ganze Bevölkerung des Dorfes folgt ihnen. Denn wie ein Lauffeuer hat sich das Gerücht verbreitet, die Els ist eine Hexe!

An ihrem langen Haar zwischen die beiden Pferde gefesselt, wird sie auf ihren Knien in den Wald geschleift. Erst nachdem sich das Fleisch von ihren Knien gelöst, hält der lange Zug. Ein Scheiterhaufen wird bereitet, sie besteigt ihn und ruft aus den Flammen über die beiden Dorfältesten einen Fluch aus: Für immer soll aus euren Häusern weichen das Glück, allzeit wird ein Glied der Familie bis in die späteste Nachkommenschaft mit einem schweren Übel behaftet sein. Zum Zeichen meiner Unschuld aber werden aus meiner Asche zwei weiße Tauben sich erheben.

Und es geschah also. Die aus den Flammen sich erhebenden Tauben setzten sich auf den Wipfel

einer alten Fieser und erhoben wehmütig klagend ihre Stimme. Und so oft die beiden Ältesten hierher gelangten, erblickten sie die weißen Tauben auf dem Wipfel der alten Fieser und vernahmen ihre klagenden Stimmen.

Das ganze Gebiet von Taggamois glaubt fest an den bis jetzt erfüllten Fluch. Ein Nachkomme des einen der beiden Dorfältesten beschloß, um dem Fluch zu entgehen, sein Haus niederzureißen und an einer anderen Stelle aufzubauen. Eine Zeitlang schien sich seine Hoffnung zu erfüllen, doch jetzt hat sich der Fluch wieder gezeigt, und zwar an seinem Sohne.

Mehrmals habe ich die Stätte im Walde betreten, wo die schöne Els als Opfer des Aberglaubens den Feuertod erlitten haben soll. Es ist eine Lichtung, bewachsen mit Strickbeer- und Haidekraut, umgeben von jungen Bäumen, erst weiterhin stehen hohe alte Tannen. Bis auf den heutigen Tag aber heißt die Stätte „Else nōmm“, d. h. Elsens Haide.

Eine Ansprache aus dem Jahre 1773.

Von M. Körber. (Dies einst und jetzt, I, 158.)

„Mein Engel!

Erschrecken Sie nicht, indem ich Ihnen etwas schreibe, was Ihnen und mir noch niemals widerfahren ist. Nämlich ich liebe Ihnen und habe Ihnen vor allen Menschenkindern zu meiner Frau

sich an das veränderte Leben gewöhnt, sodaß man sagen konnte, es hätte sich das Ganze „gesackt“, als sie ihm eines Tages schrieb, sie sähe seinem Kommen mit Sehnsucht entgegen. Ganz wohl war ihr allerdings nicht dabei, denn die alte Anna, auf die doch so viel ankam, war durchaus nicht so willig, wie früher, und ihr drittes Wort blieb jeden Tag: „Wenn dies Ruffenmensch hier bleibt, dann gehe ich fort!“ Tante Minni war dann jedesmal sehr ungehalten, hatte aber das tiefste Verständnis für die alte Dienerin, die es ihrer Herrschaft zeitlebens recht gemacht hatte und nun beständig von einer Untergebenen gemäßigelt wurde. Tante Minni selbst hatte auch schon manchen Tadel über sich ergehen lassen müssen und kämpfte Tag auf Tag gegen einen mächtigen Schatten „die gnädige Frau“, oder „die teure Mama“, durch welche Irina Petrowna immer wieder siegreich blieb und auch Senta auf ihre Seite zog. Die Mahlzeiten waren allerdings nicht verändert worden, aber früh morgens gab es jetzt neben dem Kaffee auch noch Tee und mittags außer der sauren Milch auch eine Suppe. Alle, auch Irina Petrowna, trugen täglich blütenweiße Kleider, die rasstlos gewaschen werden mußten, täglich wurden Bäder genommen, nur nicht im Fluß, der durch den Park floß, wo Onkel Willi und Tante Minni in ihrer Kindheit das Schwimmen gelernt hatten, täglich wurde die arme Diana aus dem Zimmer gejagt, da die Kinder keinen Hund anfassen durften, täg-

lich gab es Klagen über unbequeme Sitzgelegenheiten im Walde — über Bremsen und Staub, über den boshaften Truthahn oder die zudringliche Katze, kurz, es war gar kein Ende abzusehen, und Tante Minni hatte im stillen das Gefühl, „das Ganze habe sich doch noch nicht gesackt“. Ja, es lag aber alles an Irina Petrowna, darin hatte die alte Anna recht! Freilich brachten auch die Kinder viel Unruhe ins Haus, aber mit ihnen war es doch leicht auszukommen, wenn auch allerlei Unannehmlichkeiten vorfielen. Da hatte z. B. Barzival an einem regnerischen Tage den Kamin im Salon angeheizt und in den Teppich, der das ganze Zimmer bedeckte, ein Loch gebrannt. Siegfried hatte ihren alten goldenen Fingerhut zertreten und sich einen Holzsplitter tief in die Hand gejagt, Elsa hatte beim Zuschneiden für ihre Puppe ihre silberne Schere im Garten verloren und zwei Gläser beim Anmalen ihrer Bilderbogen zerbrochen, Lani, der alles, was in sein Bereich kam, ansackte, ließ die hirsche Aschdose, die Onkel Willi in Mailand gekauft hatte, fallen und schnitt sich an den Scherben blutig, und Soldi bekam eines Tages Halschmerzen und mußte zu Bett liegen, bei welcher Gelegenheit sie allerdings von ihrer großen Schwester gepflegt und bedient wurde. Senta war still und gedrückt geblieben, doch fing sie an, daran Freude zu finden, die Vasen und Schalen mit Feldblumen zu schmücken, die sie auf weiten Gängen sammelte, und kam darin

ermählet und empfinde dabei so viel Hochachtung und Neigung zu Ihnen, sowie sich ein verliebtes Brautpaar nur abbilden läßt. — Dieser heimliche Trieb, uns so lange verborgen, vielleicht bis anfangs Mai gedente ich hinzukommen und Ihnen manch Geheimniß sowol von Wirtschaft als auch Liebe und Hochachtung ins Ohr zu sagen. Präsente kann ich Ihnen nicht schicken, weil der Sund bei jetzigem Wetter aufgehen möchte, folglich keine Gelegenheit habe Ihnen durch sichere Hand was zukommen zu lassen. Unterdessen kaufen Sie sich Ohrringe nach dero Belieben, wie auch Kopfschmuck, wie es Ihnen gefällig auf meine Rechnung.

Nun der Gott unserer Väter segne unseren künftigen Stand und lasse seine Gnade und Friede über uns und in uns hier zeitlich und dort ewiglich walten, womit Ihnen aufs zärtlichste küsse und empfehle.

Arensburg den 28. Februar 1773.

Dero treuer und lieber N. N.“

„Mein Schatz!

Mutter sagt, ich soll Sie schreiben, daß ich in Ihnen verliebt bin, und ich habe mir über Ihr Brief gefreut, weil darin steht, daß ich Ihre Frau werde, wovor ich Ihnen danke. Aber das ist wieder fatal, daß wir auf anfangs Mai warten müssen, und daß Sie keine Präsente schicken können vor mir, das ist den eckligen Sund sein Schuld. — Ohrringe habe ich bestellt zu machen, was Sie mich erlaubt haben, und vor Kopfschmuck auf Ihre Rech-

tante Minni's Liebhabereien entgegen, die gerne bunte Sträuße im Hause sah.

So lagen die Verhältnisse, als eines Tages Onkel Willis weißbeinige Füchse in den Hof trabten. Tante Minni hatte über der Freude des Wiedersehens und über der Zubereitung des Reisgerichtes mit Krebsen ganz vergessen, die Suppe zu bestellen, daher kam es, daß Irina Petrovna unter der fröhlichen Tischgesellschaft wie eine Pagode vor ihrem leeren Teller saß, als die dicke Milch gegessen wurde. Onkel Willi, der seine Augen über die Jugend hingeleiten ließ, bemerkte das sogleich und sagte gutmütig: „Nehmen Sie durchaus von der Milch, — wenn man ein wenig abgetafelt ist, tut sie Wunder!“ Die empörte Irina Petrovna beachtete aber diesen Rat keineswegs, sondern riß den Kleinen die Schwarzbrotstücke, in die sie kräftig biß, aus der Hand und sagte vernehmlich: „Wenn ihr kein weißes Brot zu Mittag bekommt, so bleibt ihr eben ohne! Mama will nicht, daß ihr krank werdet!“ Worauf die Kinder gehorsam ihre Milch löffelten, und Irina Petrovna fortfuhr, steif vor ihrem leeren Teller und den angebrochenen Brotstücken zu sitzen.

Onkel Wilhelm betrachtete einen Augenblick verwundert die Gruppe und wandte sich dann mit einem anderen wohlgemeinten Vorschlag an die Knaben: „Na, Jungens, heute nachmittag um fünf Uhr gehen wir ins Bad! Es ist ja eine barbarische

nung werde ich auch sorgen. Ich bin recht neugierig zu wissen die Geheimnisse, von was Sie mich schreiben, und ich muß Sie noch erzählen, was Kattachen immer vor albern Zeug redt und mir immer neckt, daß ich eine Haube krieg. Nun sage ich Adies vor Ihnen und werde alle Abend vor Ihnen beten und unser Stand und schnelle Hochzeit, wo Sie selbst zu sehen kriegen, von was von Art ich bin.

Reval den 14. April 1773.

Dero liebe N. N.

Die Sprengung des Schlosses Arensburg.

Von M. Körber.

(Bausteine zu einer Geschichte Dsels, S. 827.)

Nach der Kapitulation Rigas im Juli (1710), Bernaus im August, sandte der General Bauer, der zur Belagerung Revals schritt, den Oberst Ehrenhelm nach Dsel, der nicht wie sein Vorgänger mit hölzernen, sondern mit wirklichen Kanonen erschien; denn dieser zweite Einfall bezweckte nicht eine Verheerung, sondern die Besetzung der Insel. Die durch die Pest furchtbar gelichtete Besatzung unter dem Obristleutnant Appelbohm ergab sich den 15. September mit 66 Kanonen und 4 Mörsern. An Stelle der schwedischen trat eine 100 Mann starke russische Besatzung. Das vom Adel in der Festung geborgene Gut wurde gleich dem dorthin

Sitze, und dort unten im Park bei der Brücke läuft das Wasser klar und hell über sandigen Boden, da ist es eine Lust, sich zu tummeln!“

„Die gnädige Frau erlaubt den Kindern nie in Glüssen zu baden, wegen der Bluteigel,“ ließ sich hier Irina Petrovna abermals vernehmen.

„Bluteigel, — hier sind gar keine Bluteigel!... und was die gnädige Frau betrifft, — die habe ich in der Jugend gekannt, und wenn sie heute hier säße, würde sie sagen: Ja, gehen Sie nur mit den Jungens und tauchen Sie sie gründlich unter, daß ihnen das Wasser aus den Ohren spritzt... und das gedente ich auch zu tun! — Ja, ja in der Jugend habe ich Ihre liebe Mama gekannt“, sagte Onkel Wilhelm darauf freundlich zu Senta. „Sie sind ihr ähnlich, sehr ähnlich, — nur so fröhlich, wie sie es war, sehen Sie nicht aus, aber das kommt wohl auch noch, — sie war ein liebes Mädchen, ihre Mutter, — ein sehr liebes, lustiges Mädchen!“

Senta, die eben noch ein wenig erzürnt über Onkel Wilhelm gewesen war, wegen des Badens, lächelte ihn nun errötend an, denn nichts hörte sie lieber, als daß sie ihrer Mutter gleiche und daß diese gut und lieb gewesen sei.

Als das Reisgericht mit Krebsen erschien, wurde Onkel Wilhelm noch redseliger, ganz im Gegensatz zu anderen Leuten, die schweigend essen, wenn es etwas besonders gutes gibt.

abgelieferten Kirchengesetz von der Insel abgeführt, auch fast alle Kirchenglocken, um nach Ustralow diese „Verkündiger des Friedens in Feuerschlünde des Kampfes umzumandeln“... Wohl in der Befürchtung, die vorläufige Besetzung könne durch einen Überfall schwedischerseits gefährdet werden, ward der Ingenieurmajor Starberg mit 250 Mann zur Sprengung des Schlosses im März 1711 hingesandt. Und so wurde denn das mehr als vierteljahrhundert zählende altertümliche Bischofschloß zur Ruine, welchen Eindruck dasselbe übrigens von außen nicht macht, da die Zerstörungen im Innern stattfanden, namentlich im dritten Stock und im breiten NW-Eckturm. Durch Unvorsichtigkeit büßten der Major nebst 15 Soldaten das Leben ein.

Vermächtnis an meine Kinder.

Von M. Körber. (Ungeedruckt.)

Auf daß meine Tochter nach unserm Heimgang nicht, wie so manche Predigerstochter in Esel, einst darbe, vermache ich ihr mein Haus in Arensburg und den jährlichen Gewinn von meinem Katechismus. Meine Manuskripte verbleiben in der Familie meines Sohnes. Sollte demselben aber keine Nachkommenschaft beschieden sein, so gehen sie über in die Familie meines ältesten und liebsten Neffen, der zugleich die meiste Liebhaberei für dergleichen Aufzeichnungen besitzt: des Dr. Bernhard Körber.

Hier das Verzeichnis derselben:

1. Familienchronik von 1450—1850, verfaßt nach den von meinem Vater mir vermachten Familienpapieren, welche sich in einer großen graumarmorierten Mappe befinden.
2. Von der Wiege bis zum eignen Herde, von 1817—1846.
3. Das eigene Haus, von 1846—1876, 3 Bände.
4. Die Kindheit meiner Kinder, von 1847 bis 1855. Nebenbei mit Bleistift: „bleibt für Agnes zurück.“
5. Aus meinem Tagebuch, von 1825—1842.
6. Bilder aus meinem Tagebuch.
7. Reisebilder.
8. Daheimbilder aus der Kindheit eines Livländers vor 50 Jahren; das alte Pfarrhaus und Weihnachten, beide Skizzen im Druck erschienen 1872 und 1873.
9. Fortsetzung der Daheimbilder, 14 Skizzen.
10. Vieder aus der Schworbe, Paulus Sörve-maalt. Im ersten Hefte oder Teile sind die von mir komponierten Melodien mit einer Jahreszahl versehen, im zweiten finden sich nur 2 meiner Kompositionen, Nr. 13 und 24: d. h. ein Wiegenlied und die Kirche am Abend. Beide Teile sind im Druck erschienen 1864 und 1867.
11. „Der schönste Tag“, eine ausführlichere Skizze in gepreßtem, rotem Einband, als „der Sonntag“ in den Daheimbildern, mit zwei Anhängen. Guer Vater. Arensburg, 1878.

„Hör einmal, Minni,“ sagte er, „den Caro kannst Du nicht mehr als Reitpferd gebrauchen, — der hat ausgedient!“

„Aber Willi!“

„Nein, hier gibt es kein „aber“! Sein Vorderpedestal hat nie viel getaugt!... Wenn Du Parade reiten willst auf der Landstraße oder im Park, — dann meinestwegen, — aber über Felder, Wiesen und Sturzäcker... das erlaube ich nicht mehr; dazu stolpert er viel zu stark!“

„Bitte, hör' doch, Willi!“

„Warte und lass' mich ausreden,“ eiferte Onkel Wilhelm weiter, „da unser Geburtstag noch so ferne liegt, so schenke ich Dir schon morgen meinen Nestor. Ein braves Pferd, — für mich ein wenig zu temperamentlos, aber für Dich ausgezeichnet! An Deine Gerüste wird er sich bald gewöhnen, und bei Deiner Pferdemaß kannst Du sehr gut Drei ernähren. Sie werden dann Alle ein wenig adretter sein als jetzt!“

„Oh, ich danke Dir, Willi, aber Hans hat gewiß den armen Caro bei Dir verflätscht und übertrieben!“

„Liebe Minni, vergiß nicht, daß Du längst keine Sphide mehr bist und darum ein sicheres Pferd brauchst, statt eines, mit dem Du jeden Augenblick stürzen kannst. Glaubst Du, daß mir der Gedanke sympathisch ist, daß ich etwa zu Hause

die Zeitung lese, während sich meine leibliche Schwester den Hals bricht?“

„Aber was fange ich denn mit Caro an?“

„Er kann Dir noch lange dienen als Wagenpferd, — oder was noch besser wäre, — gib ihn den Jungens, — die mögen ihn betreuen und gebrauchen!“

Barcinal und Siegfried blickten von ihren Telnern auf und richteten ihre strahlenden Blicke fragend auf Tante Minni, die ihnen freundlich zunickte, während Onkel Wilhelm hinzufügte: „Nun bedankt Euch bei der Tante, aber vergeßt nicht, daß Ihr für das Tier zu sorgen habt. Ich habe auch als fünfzehnjähriger Junge mein Pferd selbst gepugt, mein Sohn, allerdings ohne angezogen zu sein, wie der Engel Gabriel!“

Als der Mittag vorüber war und die Kinder, gefolgt von Irina Petrowna und Senta, die an der Freude der Brüder teilzunehmen schien, in den Stall gestürzt waren, setzten sich Onkel Wilhelm und Tante Minni an ihre gewohnte Schachpartie im Salon. Die Tür nach dem Speisesaal wurde geschlossen, so daß sie ganz wie früher, allein und still vor dem Brett saßen, in ihre verschiedenen Kombinationen vertieft. Onkel Wilhelm war aber nicht so recht bei der Sache, denn als Irina Petrowna mit Tani und Soldi über den Hof ging, bemerkte er es gleich und sagte mit dem Daumen nach ihr weisend: „Diese Kreatur muß vom Erd-

Nachrichten und Zuschriften aus unseren deutschen Schulen.

Seele.

Als noch die Menschen nicht geboren waren,
Da schwebten Seelen durch den Weltenraum,
Da lebte das, was Menschen nicht verstehen,
Als ferner, ahnungstiefer Glückestraum.

Doch als die Sünde kam in ihrem Dunkel,
Da ward die Seele in den Leib gebannt,
Und niemals kam nun wieder, was gewesen,
Die Seele nicht den Weg zur Seele fand.

Und folgt der Mensch dem machtvoll tiefen Drängen,
Und glaubt er schon den andern zu verstehn,
So muß er doch in bitterm Weh erkennen,
Daß Wirklichkeit und Welt dazwischen stehn.

Nur der, dem Gott gegeben ein Erkennen,
Nur der, der seine Menschlichkeit erkannt,
Der seinen Leib durch Niesenwillen beugte,
Der findet das verlorne Seelenband.

(Prima der Elisenschule).

boden vertilgt werden!“, worauf Tante Minni zerstreut erwiderte: „Das ist gar nicht so einfach!“, ein Ausspruch, der sich eben so gut auf das Spiel beziehen konnte.

Nach einigem Stillschweigen begann Onkel Wilhelm wieder: „Das sage ich Dir, Wilhelmine, wenn Du Dich nicht zusammennimmst, wirst Du bald in Deinem Hause der Lausbursche sein!“ — „Schach dem König,“ sagte Tante Minni ohne auf Onkel Wilhelms Bemerkung einzugehen.

„Was, wo?“ rief dieser.

„Hier,“ triumphtierte Tante Minni und tippte der schwarzen Königin auf den Kopf, die in einer äußerst drohenden Stellung dem weißen König gegenüberstand.

„So hol doch dieser und jener! . . . ich bin ganz dösig, — aber das kommt von den Zuständen hier im Hause, an die Du schon gewöhnt bist und die mich ganz konfus machen!“

Darnach wurde die Partie ernst und wortlos beendet, aber Onkel Wilhelm mußte sich doch ergeben, was Tante Minni das größte Vergnügen bereitere und was ihn dazu veranlaßte, „sich auf das Ohr zu legen,“ um den Schreck zu verschlafen und nachher die Schande im Flusse abzuwaschen, wie er sagte.

*

An dem darauffolgenden Donnerstag fuhr Tante Minni nach Eschenhain. Fast drei Wochen

Vom Büchertisch.

Der Kleine Brochhaus. Die uns vorliegende erste Lieferung umfaßt mit den Stichwörtern A—Volkswirtschaft eine überreiche Fülle von Stichwörtern aller Art und ist geschmückt mit vielen wertvollen und lehrreichen Bildertafeln und Karten, in und außer dem Text; auch prächtige bunte Bilder sind dabei. Außerdem enthalten die 80 Seiten der ersten Lieferung nicht weniger als 443 Kar ausgeführte Textabbildungen. Zu unserer Freude sehen wir, daß der Kleine Brochhaus sich erstmalig einer neuen Aussprachebezeichnung befleißigt, der eine leichtverständliche Schreibung zugrunde gelegt ist. Nur mit Hilfe eines geschickt ausgedachten Systems schnell einzuprägender Abkürzungen und Zeichen ist es möglich geworden, die unglaubliche Zahl von Angaben unterzubringen; wie leicht verständlich und schnell unterrichtend ist z. B. der Verweisungspfeil (→) statt des bisherigen „siehe“! Besonders aufmerksam machen möchten wir auf die Diagramme, die wirtschaftliche Verhältnisse darstellen, z. B. die Arbeitslosigkeit und Auswanderung mit dem stürmischen Auf und Ab ihrer Linien. Die Lieferung kostet nur Mk. 1.90, und ungefähr alle vierzehn Tage soll eine neue Lieferung erscheinen bis zur zehnten, mit der das Werk abschließt. Wir möchten nicht verfehlen, unsere Leser sowohl auf den billigen Subscriptionspreis, der baldige Bestellung nahelegt, als auch auf das auf dem Umschlag der ersten Lieferung enthaltene verlockende Preisauschreiben aufmerksam zu machen.

Das Deutsche Verlagshaus Bong u. Ko. (Leipzig, Teubnerstraße 11) hat ein Büchlein „Lebensbilder unserer Klassiker“ herausgegeben, das über 50 Biographien (von Grimmschwestern bis Gottfried Keller) mit Porträts und Facsimiles enthält und nur 25 Pf. (bei 100 Ex. 20 Pf.) kostet.

Bestellungen auf die „Herdfammen“ nehmen in
Dorpat die Buchhandlungen J. G. Krüger und
R. Meißner entgegen.

war sie nicht dagewesen und blickte während der Fahrt mit Interesse nach allem, was in dieser Zwischenzeit gesät und gewachsen war. Kaum war sie angekommen, mußte sie die Füllchen bewundern und die Hundewelpen, die ihr entgegenlugelten, auch das kräftig aufgeschossene Gemüse im Garten und die Blütenfülle der Beete vor dem Hause. Dabei gab es für das alte Geschwisterpaar so viel zu besprechen, zu beraten und zu plaudern, daß ihm die Stunden wie im Fluge dahingingen, und Tante Minni sich gar nicht entschliefen konnte, ihrem „Feiertage“, wie sie sagte, ein Ende zu machen und nach Ruinenruhe, das Onkel Wilhelm nur noch Ruinenruhe nannte, zurückzukehren.

Während ihrer Abwesenheit hatte sich inzwischen dort eine Szene abgespielt, die Senta auf das höchste erregte. Sie war gerade damit beschäftigt, einen Rosenzweig, der in einer durchsichtigen Vase vor ihr stand, in Wasserfarben zu malen, als Trina Petrovna aufgebracht in ihr Zimmer trat.

„Senta Karlowna,“ rief sie, „ich kann es keinen Tag länger hier aushalten! Lassen Sie uns nach der Hauptstadt zurückkehren, oder ich gehe allein, obgleich ich es der gnädigen Frau versprach, die Kleinen nicht zu verlassen!“

„Was ist geschehen? Beruhigen Sie sich doch,“ ermahnte Senta sehr erschreckt.

„Wie können Sie es ansehen, daß alle Anordnungen Ihrer teuren Mama übertreten werden?“

Soeben kommt die Schneiderin aus dem Dorf mit häßlichen, grauen Schürzen, die ohne mein Wissen für die Kleinen angefertigt worden sind. Parcial Karlowitsch verlangt für sich und den Bruder Blusen aus demselben Stoff zu der schmutzigen Arbeit im Stall, Elsa sitzt nur noch beim Hunde, seit der alte Herr sagte, Diana sei besser und klüger als viele Menschen! Was soll ich noch hier, wo meine und der gnädigen Frau Gebote so verachtet werden und wir alle nichts von unserem Leben haben! Die Langeweile ist ja kaum mehr zu ertragen, und wenn man an den Winter hier in der Einöde denkt, so muß man ja sterben vor Heimweh nach der großen Stadt.“

Senta schüttelte den Kopf: „Wir müssen hier bleiben, Irina Petrowna! Die gnädige Frau will es so, und wohin sollten wir auch? In Moskau hatten wir keine Verwandten und in Petersburg, bei Heilmanns sahen Sie doch selbst, daß es nicht gegangen wäre!“

Irina Petrowna begann zu weinen. „Hier wird die gnädige Frau vergessen werden, — hier ist nichts, was an sie erinnert, und die Kinder werden täglich gleichgültiger. Ich kann wirklich nichts daran ändern!“

Senta trocknete sich ebenfalls die Tränen. „Ja, das sehe ich auch,“ sagte sie betrübt, „aber wir müssen doch hier bleiben. Die alte Tante ist ja auch gut zu uns.“

„Nennen Sie das gut? Unsere jungen Herren werden in den Stall zur Arbeit gesteckt, zum ungeunden Baden im Flusse angehalten und den Kleinen ein schmutziger Sandhaufen zum Spielen angewiesen, statt sie doch ab und an mal in die Stadt und in den Zirkus zu bringen, oder ins Kino oder doch wenigstens hier auf die kleine Bahnstation, wo man doch sehen kann, daß es noch Menschen gibt.“

Als Senta nur kopfschüttelnd schwieg, fuhr Irina Petrowna fort: „Sind Sie denn glücklich hier, Senta Karlowna? Ich kann es gar nicht glauben. . . Sie sind doch jung und hübsch und können doch nicht auf die Dauer in diesem verlorenen Erdenwinkel bleiben, wo den ganzen Tag von nichts anderem die Rede ist, als von Tieren, Gemüse und Feldfrüchten!“

„Ich wäre sehr glücklich hier,“ antwortete Senta, „wenn Mama hier der Mittelpunkt wäre, wie sie es in unserem Leben ist, und wenn hier lauter traurige, kummervolle Menschen lebten, die mich verflünden.“

„Dann muß ich allein fort, denn ich ertrage nicht mehr den Kampf mit der Köchin und mit den auffälligen Kindern, die mir nur immer mit den Worten kommen: „aber Tante Minni hat gesagt...“

Bestellungen auf die „Herdflammen“
nimmt in

Pernau

entgegen die Buchhandlung E. Treufeldt.

Soeben verlangte ich kuhwarmer Milch für Soldi, die in der Nacht gehustet hat, da hieß es, ich sollte nur auf die Weide zum Melken gehen, da seien die Kühe zu finden und nicht in der Küche, und im Dorf sei auch ein Laden, wo man Konfekt bekäme für Leute, die nicht ohne Näschereien leben können! Was sagen Sie dazu? soll ich mich so von simplen Dienstboten verhöhnen lassen? Nein, ich gehe, — ich gehe ganz sicher!“

Senta versuchte Irina Petrowna zu besänftigen, aber es führte zu nichts, und als Tante Minni heimkehrte, hat sie um ihre sofortige Entlassung, da sie in einem Hause nicht bleiben könne, in welchem das Andenken an ihre verstorbene Herrin nicht geehrt werde.

Im ersten Augenblick empfand Tante Minni nur Befriedigung darüber, aber dann fiel ihr doch die Sorge um den passenden Ersatz schwer auf das Herz, denn sie ahnte, daß Senta, die sich sofort anbot, die Stelle von Irina Petrowna zu übernehmen, nicht die richtige Persönlichkeit war, um die fröhlichen Kinder zu leiten, solange sie selber so schwermütig dahinlebte. Trotzdem war sie es zufrieden, da man so schnell auf dem Lande keine Bonne gefunden hätte und sie auch wählen wollte, ehe sie sich entschied.

So nahm denn Irina Petrowna tränenvollen Abschied von ihren Zöglingen und fuhr wieder der Hauptstadt zu, wo ihr das gewohnte Leben winkte und sie im Großstadttreiben untertauchen konnte.

Indessen spielten die drei jüngeren Kinder in grauen Leinwandhosen auf dem Sandhaufen, und die Brüder trieben, ebenfalls prattisch gekleidet, ihr Wesen im Stall, so daß Senta keine Schwierigkeiten mit den Geschwistern hatte, solange sie so gut beschäftigt waren. Auch war es ihr bisher immer gelungen, sie durch das Andenken an die Mutter von Ungezogenheiten abzuhalten, und die Worte „Mama will es nicht“ hatten Zauberkraft, obgleich Tante Minni den Kopf schüttelte und sagte: „Senta, Senta, mache Deine liebe Mutter nicht zum Popanz der Kinder! Das tut nicht gut!“

(Fortsetzung folgt.)

Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Behring.
Fellin, Kleine Straße 11.
Herausgeber: Verlag des „Revaler Boten“, Reval, Koberstr. 10/12.

Bestellungen auf die „Herdflammen“ nehmen entgegen: in Reval: die Geschäftsstelle des Revaler Boten, Raderstraße 12, von 9—5 Uhr, und die Buchhandlung Ferd. Wassermann, Langstraße; in Dorpat: die Buchhandlungen J. G. Krüger und A. Meißner; in Pernau: die Buchhandlung Emil Treufeldt; in Fellin und Umgegend: S. Erdmann, Deutsche Schule, Kleine Str. 11; in Arensburg die Kanzlei des Deutschen Gymnasiums werktäglich von 10—1 Uhr vorm., die Buchhandlung Wally Sohn und die Deutsche Bäckerei; in Lettland: der Verlag von Jond & Volkowsky, Riga.